

Mit Wohnenden forschen. Über den Einbezug der Betroffenenperspektive hinaus

Deborah Fehlmann, Anke Kaschlik, Peter Streckeisen

Keywords *transdisziplinär; transformativ; Praxistransfer; Betroffenenperspektive; Lärmschutz*

Das Wohnen stellt eines der alltäglichsten Handlungsfelder der Menschen dar. Wir alle verfügen über ein reichhaltiges Alltagswissen darüber. Zugleich stützen sich sowohl die rahmengebenden (Politik, Behörden) als auch die umsetzenden Akteur:innen des Wohnungsbaus (Immobilienwirtschaft, Architekt:innen) überwiegend auf spezialisiertes Fachwissen. Die vielfältigen Normen und Regulatorien – von Umwelt- und Gesundheitsschutz über Gefahrenabwehr bis hin zur Barrierefreiheit – haben jede einzelne ihre Berechtigung. In ihrer Summe geben sie der alltäglichen Wohnpraxis jedoch einen technokratisch definierten Rahmen, der sich in der Regel noch mit ökonomischen Interessen oder Zwängen des Bauträgers überlagert. In diesem Korsett gibt es für das Alltagswissen der Bewohner:innen häufig keinen Platz. Die Bewohner:innen werden, bewusst oder unbewusst, ihrer Wohnkompetenz enteignet. Wie kann Wohnforschung in diesem Kontext einen gesellschaftlich sinnvollen Beitrag leisten?

Die bauliche Praxis fußt heute vor allem auf natur- und ingenieurwissenschaftlichem Wissen sowie auf der architektonischen Gestaltung. Die Forschung produziert jedoch in vielen anderen Disziplinen ebenfalls relevantes Wissen für das weite Feld des Wohnens. So auch in den Kultur- und Sozialwissenschaften, bei denen die Situation und das Wissen der Bewohner:innen Gegenstand der Untersuchung sind (siehe Behne/Richter/Kniess und von Mende in diesem Band). Hierfür steht ein breites Spektrum ethnografischer und weiterer qualitativer Forschungsmethoden zur Verfügung. Die Ergebnisse dieser Forschung finden allerdings kaum Eingang in die gesetzgeberische und bauliche Praxis. Umgekehrt findet das Wissen darüber, wo sich in der Praxis beispielsweise Zielkonflikte zwischen Regulatorien und Ansprüchen an die Wohnqualität ergeben, nur bedingt Eingang in die Wissenschaft.

Dilemmata wie diesem kann mit transdisziplinärer und transformativer Forschung und Entwicklung begegnet werden (Akademien der Wissenschaften Schweiz 2020): Unterschiedliche Fachrichtungen beforschen mit verschiedenen

Methoden ein Thema, das sich in seiner Komplexität nicht mit dem Wissen einer einzigen Disziplin oder allein aus wissenschaftlicher Perspektive erfassen lässt. Transdisziplinäre Methoden tragen der Tatsache Rechnung, dass für bestimmte Fragestellungen für die Praxis anschlussfähiges Wissen letztlich nur produziert werden kann, wenn Praktiker:innen bereits in die Problemdefinition eingebunden werden (Hirsch Hadorn et al. 2008). Transformative Methoden gehen noch weiter: Wissenschaft wird als Teil der Gesellschaft verstanden und ist legitimiert, deren Entwicklung zu beeinflussen. Voraussetzung dafür ist eine gemeinsame Wissensproduktion von Wissenschaft und Praxis, die dafür sorgt, dass produziertes Wissen in beide Felder integriert wird (Defila/Di Giulio 2019).

Darüber hinaus scheint es für die Wohnforschung wichtig, die Gegenüberstellung von Forschenden und Beforschten zu hinterfragen, also dem Alltagswissen der Bewohner:innen mehr Bedeutung zuzumessen und sie als aktive Subjekte in den Forschungsprozess einzubeziehen. Dafür bieten sich partizipative Forschungsansätze (Unger 2014) an. Erzeugtes Wissen kann so in den Wohnalltag der Beteiligten integriert werden.

Vor diesem Hintergrund forschten im Rahmen des Forschungsprojekts »Integrativer Lebensraum trotz Lärm«¹ Wissenschaftler:innen der Architektur und Planung auf der einen und der Sozial- und Kulturwissenschaften/Sozialen Arbeit auf der anderen Seite gemeinsam und unter Einbezug von Fachleuten der Praxis und Betroffenen zur Wohnqualität an lärmbelasteten Lagen.

Das vorrangige Ziel dieses Projekts war jedoch, das Fachwissen der Expert:innen zu bereichern und/oder herauszufordern und dadurch Grundlagen für die Veränderung der baulichen Praxis sowie der institutionellen und politischen Rahmenbedingungen (siehe Ausgangsbedingungen unter 1.) zu erarbeiten. Im Folgenden werden erste Zwischenschritte in Richtung einer transdisziplinären, transformativen Forschung mit Fokus auf methodische Fragen diskutiert. Das transformative und partizipative Potenzial der angewandten Methoden wird abschließend ausgeleuchtet, Möglichkeiten und Grenzen reflektiert sowie Weiterentwicklungsmöglichkeiten und -notwendigkeiten benannt.

1 Das Projekt »Integrativer Lebensraum trotz Lärm« wurde im Rahmen des Forschungsschwerpunktes »Gesellschaftliche Integration« der ZHAW gefördert und 2019–2021 vom Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen und dem Departement Soziale Arbeit bearbeitet.

1. Zur Wissensproduktion in einem naturwissenschaftlich-technokratisch gerahmten Handlungsfeld

1.1 Blinde Flecken durch Fokussierung auf Lärmwirkungsforschung

Mit dem Ziel, die Bevölkerung vor schädlichem und lästigem Lärm zu schützen, greifen die schweizerischen Lärmschutzvorschriften direkt in den Wohnalltag ein: Sie verbieten Fenster in Wohnräumen an lärmbelasteten Fassaden, ungeachtet der Tatsache, dass Fenster auch der Belichtung von Innenräumen, der Kommunikation und einem attraktiven öffentlichen Raum dienen.

Die Gesetzgebung spricht den Bewohner:innen die Kompetenz ab, Fenster nach ihren eigenen Bedürfnissen zu öffnen oder zu schließen.² Sie stützt sich dabei einseitig auf eine Lärmwirkungsforschung, welche die unmittelbaren Auswirkungen von Lärm auf die Gesundheit der Bevölkerung fokussiert.³ Weder dem Alltagswissen und den Bewältigungsstrategien der Bewohner:innen noch der Vielfalt von Lebenslagen und Lebensstilen wird dadurch Rechnung getragen. Der einseitige Fokus ignoriert die Tatsache, dass Lärm auch ein kulturelles und soziales Phänomen ist (Kloepfer et al. 2006).

In diesem Kontext kann qualitative Forschung einen erkenntnistheoretischen Bruch (Bourdieu/Passeron/Chamboredon 1991) herbeiführen, der den Common Sense der Expert:innen erschüttert und den Kenntnisstand zur Thematik erweitert. Was Expert:innen als selbstverständlich erscheint, wird durch Aussagen von Betroffenen irritiert oder relativiert. Aus einer technischen oder gesundheitlichen Frage wird eine Auseinandersetzung über verschiedene Lebensweisen und Vorstellungen von Urbanität, die mit sozialen Ungleichheiten verknüpft sind. Unsere Forschung zeigt etwa, dass im städtischen Raum – neben Menschen, die unter den Lärmbelastungen leiden und unterschiedliche Umgangsweisen mit dieser Situation gefunden haben – auch Menschen wohnen, für die Lärm zum Alltag gehört und die mitunter stolz darauf sind, ihn auszuhalten. Dabei ist zu beachten, dass Menschen zum einen über unterschiedliche Ressourcen verfügen, um sich vor Lärm zu schützen (etwa

2 Gemeint ist Art. 31 Abs. 1 der Schweizer Lärmschutz-Verordnung (LSV) vom 15. Dezember 1986 (Stand am 1. Juli 2021). Dieser besagt: »Sind die Immissionsgrenzwerte überschritten, so dürfen Neubauten [...] nur bewilligt werden, wenn diese Werte eingehalten werden können: a. durch die Anordnung der lärmempfindlichen Räume auf der dem Lärm abgewandten Seite des Gebäudes; oder b. durch bauliche oder gestalterische Maßnahmen, die das Gebäude gegen Lärm abschirmen«. Ermittelt werden die Immissionen jeweils in der Mitte der offenen Fenster (Art. 39 LSV).

3 Die geltenden Immissionsgrenzwerte aus den 1980er Jahren beruhen auf Aussagen von Betroffenen über die subjektiv wahrgenommene Belästigung durch Lärm. Nach der Empfehlung der Eidgenössischen Kommission für Lärmbekämpfung sollen sie sich künftig neben der selbstberichteten Belästigung auch auf medizinische Studien stützen (EKLB 2021: 18ff.).

dank größerer, besser ausgestatteter Wohnungen, Preisendörfer et al. 2022), und zum anderen unterschiedliche Fähigkeiten haben, sich in politische Diskussionen und urbane Transformationsprozesse einzubringen (Roth 2011; Munsch 2005).

1.2 Blinde Flecken im Entwurfsprozess von Wohnungen und Siedlungen

Wie einleitend erwähnt, schränkt die Summe an Vorschriften und Zielvorgaben den Gestaltungsspielraum im architektonischen Entwurf oftmals stark ein und führt zu Zielkonflikten. Konkurrenzverfahren (Wettbewerbe, Studienaufträge) können zur Qualitätssteigerung beitragen, verstärken aber die Dominanz von Expert:innenwissen. Kooperative oder partizipative Vorgehensweisen, die den Diskurs zwischen Expert:innen verschiedener Fachrichtungen und die Integration von Alltagswissen der Bewohner:innen begünstigen würden, finden in diesen Verfahren in der Regel keinen Platz. Im Endergebnis resultiert aus dem Zusammenspiel von staatlichen Vorschriften, ökonomischen Interessen, gesellschaftlichen Normen und architektonischer Praxis oftmals ein unreflektierter Mittelschichtsbias: So werden beispielsweise »gängige« statt »günstige« Wohnungen entworfen (Fahrländer et al. 2012), deren Gestaltung nicht auf die tatsächlichen Bedürfnisse von Menschen mit geringem Einkommen reagiert. Immobilienunternehmen oder Architekt:innen sind nicht dazu verpflichtet, sich vertieft mit der Frage zu befassen, für welche Bevölkerungsgruppen sie bauen (Cuff/Ellis 1989) und was deren Ansprüche sind. Dies begünstigt die soziale Selektivität und Verdrängungsprozesse (Dangschat 2009), auch wenn sich die Architektur nicht auf die Rolle der »Komplizin wirtschaftlicher Mächte« reduzieren lässt, wie de Graaf suggeriert (2015).

Ziel der Weiterentwicklung der planerischen und entwerferischen Praxis muss daher der Einbezug unterschiedlicher Perspektiven sein. Es gilt, eine Sensibilität gegenüber unterschiedlichen Anforderungen zu erzeugen und dadurch die Resilienz von Siedlungen und Gebäuden zu erhöhen. Dies bedingt eine Anerkennung des Alltagswissens der Bewohner:innen, einen Austausch auf Augenhöhe sowie Methoden für die Synthese der verschiedenen Perspektiven und Wissensformen. Einen Schritt in diese Richtung haben wir in unserem Projekt versucht und schildern im Folgenden die Erfahrungen.

2. Potenziale und Grenzen der angewandten Forschungsmethoden

2.1 Im Projekt angewandte Methoden

Die Erhebungen in der ersten Phase des Projekts »Integrativer Lebensraum trotz Lärm« erfolgten disziplinspezifisch, wenn auch koordiniert: Die Architekt:innen analysierten zunächst die Lärmschutzgesetzgebung und die bauliche Praxis in der

Schweiz. Dafür legten sie einen Katalog mit zeitgenössischen Wohnbauten an lärm-belasteten Lagen an und führten Interviews mit Architekt:innen, Vertreter:innen der Immobilienwirtschaft und Lärmschutzfachleuten. Parallel dazu erarbeiteten sie Entwurfsstudien für Wohnbauten an der lärmbelasteten Badenerstrasse in Zürich.

Zeitgleich führten Forscher:innen der Sozialen Arbeit ebenfalls an der Baden-erstrasse Beobachtungen im öffentlichen Raum nach der Burano-Methode (Delle-mann et al. 2002) und leitfadengestützte Interviews zur Lebensqualität mit Anwoh-ner:innen durch (siehe 2.2). Die Auswertung der Interviews lieferte detaillierte In-formationen zur Bewertung des Lärms durch die Befragten sowie zu Strategien zur Bewältigung der Lärmbelastungen.

Die zweite Projektphase wurde interdisziplinär durchgeführt. Ausgehend von den Interviews mit Lärmbetroffenen sowie Entwürfen von Wohnungsgrundris- sen wurde unter anderem untersucht, inwiefern die Gestaltung der individuellen Wohnsituation zur Bewältigung von Lärmbelastung beitragen kann. Workshops mit Anwohner:innen lärmbelasteter Lagen erbrachten Erkenntnisse darüber, wie (und wie verschieden) diese Lärm gegenüber weiteren Aspekten der Wohnum- gebung gewichten. Weitere Strategien zur Bewältigung von Lärmbelastungen konnten diskutiert werden. Die dazu ausgearbeitete Befragungsmethode kom- biniert zeichnerische und erzählerische Aspekte: Ausgehend von den Entwurfs- studien wurden verschiedene Wohnungsgrundrisse mit gleicher Wohnfläche und Ausstattung, jedoch mit unterschiedlichen Raumzusammenhängen entwickelt. Im Rahmen der Workshops wurden den Teilnehmenden drei solcher Grundrisse vorgelegt, aus denen sie ihren Favoriten auswählen und zeichnerisch sowie erzäh- lerisch festhalten sollten, wie sie sich darin einrichten würden. In einem iterativen Prozess erhielten sie schrittweise zusätzliche Informationen zur Wohnumgebung (Sonnenseite des Gebäudes, lärmbelastete Straßenseite, belebter Innenhof), auf- grund derer sie ihre Auswahl anpassen konnten. Anhand dieses Prozesses ließen sich Abwägungs- und Aneignungsprozesse bei der Wohnungswahl und Grundriss- nutzung feststellen und Schlüsse für die Gestaltung von Wohnungsgrundrissen ableiten.

2.2 Potenziale und Grenzen von Interviewforschung

Qualitative Interviews sind geeignet, um Betroffenenperspektiven zu erheben. Die angewandte Form der Interviews mit erzählgenerierender Eingangsfrage (Schüt- ze 1983) und breiter Thematisierung von Wohnqualität hat beispielsweise gezeigt, dass sowohl Problemkonstruktionen (»Was verstehe ich unter Lärm?«, »Welche Ge- räusche stören mich?« etc.) als auch Relevanzsetzungen (»Wie stark belastet mich Lärm?«, »Welche Bedeutung kommt dem Lärm im Vergleich zu anderen Faktoren der Wohnqualität zu?«) erhoben werden können. Ebenfalls lassen sich Erkenntnis-

se zu Bewältigungsstrategien gewinnen («Wie gehe ich mit Lärm um?«), die für den Wohnungsbau und/oder die Gestaltung von Außenräumen relevant sein können. Die Interviewforschung stößt jedoch an diverse Grenzen (Helfferich 2011); folgende erscheinen in unserem Zusammenhang als besonders bedeutsam:

(a) Kleine Fallzahl⁴ und mangelnde Repräsentativität mit Blick auf die Vielfalt der Bewohner:innen und ihrer Lebenslagen. Der Zugang zu Angehörigen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen ist eine Herausforderung. Es besteht insbesondere die Gefahr, dass partizipationsaffine und am Thema interessierte Personen überrepräsentiert sind und ausschließlich (gut) Deutsch sprechende Personen befragt werden. Die Mittelschichtperspektive, die im Architekturentwurf per se überrepräsentiert ist (siehe 1.2), erhält so zusätzliches Gewicht (Koschmieder/Wyss/Pfister 2021).

(b) Geringer Grad an Partizipation. Die Bewohner:innen verbleiben in der Position der Beforschten, auch wenn ihr Wissen ernst genommen und für die Praxis aufbereitet wurde. Sie haben keinen Einfluss auf den Forschungsprozess und werden in die Auswertung und Interpretation nicht einbezogen. Die Interviews waren zudem aus Gründen der Praktikabilität als Einzel- oder Paar-Settings organisiert; kollektive Reflexionsprozesse konnten so nicht initiiert werden.

2.3 Potenziale und Grenzen der Grundriss-Workshops

Die durchgeführten Workshops eignen sich, um Präferenzen von Bewohner:innen zu erheben und/oder mit ihnen Alternativen betreffend die Wohnraumgestaltung abzuwägen. Im vorliegenden Fall ging es um unterschiedliche Aspekte des Wohnumfelds und deren Auswirkungen auf die Präferenzen für bestimmte Grundrissdispositionen und Zimmernutzungen. Weiter in Richtung Entwurfsworkshops entwickelt, könnte ein ähnliches Vorgehen auf die Gestaltung ganzer Gebäude oder Überbauungen angewandt werden.

Im Vergleich zur Interviewforschung verschieben sich die Begrenzungen der Anwendbarkeit und Aussagekraft:

(a) Durch die Begrenzung auf kleine Fallzahlen⁵ stellt sich das Problem der mangelnden Repräsentativität ähnlich wie bei Interviews. Durch die geringe Bekanntheit des Vorgehens und den Respekt vor Architektur- und Entwurfsaufgaben können sich Herausforderungen des zielgruppenspezifischen Zugangs sogar stärker stellen als bei Interviews. Gleichzeitig bergen visuelle Methoden die Chance, die Untersuchungsgruppe zu erweitern, weil sie die Sprachfixierung reduzieren

4 Im Forschungsprojekt wurden 20 Leitfadeninterviews durchgeführt.

5 Im Rahmen des Forschungsprojekts wurden elf Workshops durchgeführt, an denen sich jeweils eine bis zwei Personen aus demselben Haushalt beteiligten.

und sich durch Skizzieren ein weiterer Kommunikationsweg öffnet (Heinrich et al. 2021).

(b) Hinsichtlich des Partizipationsgrades weisen Workshops ein höheres Potenzial auf als Interviews, weil sie nicht allein auf Sprache setzen, sondern visuelle und kreative Kommunikationsformen einbeziehen. Spielerische Methoden können das Nachdenken über die eigene Wohnsituation bei den Bewohner:innen ebenso anregen wie der Austausch mit den Forschenden. Gewohnheiten und implizites Wissen (Polanyi 2016 [1966]) (siehe Behne/Richter/Kniess in diesem Band) können – beispielsweise durch die Thematisierung konkreter oder alternativer Handlungsmuster – besser aufgedeckt und hinterfragt werden.

Die Erträge beider Methoden könnten durch Gruppeninterviews (siehe Schaffar in diesem Band) und Verfahren der aktivierenden Befragung (Hinte/Karas 1989) erhöht werden. Der Austausch der Befragten untereinander sowie die Ausrichtung auf Aktivierung zur Veränderung ist insbesondere für die Bewohner:innen gewinnbringend.

3. Herausforderungen und notwendige Weiterentwicklung

3.1 Interdisziplinäre Zusammenarbeit

Die interdisziplinäre Vorgehensweise im Projekt hat bestätigt, dass diese nicht nur eine Frage der Offenheit oder des guten Willens ist, sondern eine permanente Übersetzungs- und Verständigungsarbeit (Jungert et al. 2013 [2010]) zwischen den Forschenden erfordert, nicht nur in Bezug auf gemeinsame Forschungsziele, Begriffe und Methoden, sondern zum Beispiel auch über sozialpolitische Ziele bzw. die unterschiedlichen Perspektiven auf den Forschungsgegenstand Wohnen: Gestalten und Bauen versus soziale Ungleichheit und Teilhabe. Gezeigt hat sich dies beispielsweise am Thema der sozialen Durchmischung: Während soziale Durchmischung aus Sicht der Architektur allem voran an bauliches und räumliches Handeln geknüpft ist, stehen aus sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive Fragen der sozialen Ungleichheit und gesellschaftlichen Teilhabe im Vordergrund. Zugleich neigten die Kolleg:innen aus der Architektur dazu, in der Diskussion auf einzelne Gebäude und Wohnsiedlungen zu fokussieren, während die Vertreter:innen der Sozialen Arbeit herausstrichen, dass die Frage der sozialen Durchmischung auf Quartiers- oder gar Stadtebene betrachtet werden müsse, um Verdrängungsprozessen entgegenzuwirken.

Wichtig ist es deshalb, tatsächlich gemeinsam zu forschen, also Forschungsfragen gemeinsam zu definieren sowie Forschungsschritte gemeinsam zu konzipieren und durchzuführen. Wie die Erfahrungen aus dem Projekt zeigen, stellen nur der stetige Austausch und die gemeinsame Forschungsarbeit sicher, dass sich Er-

kenntnisse gegenseitig befruchten und in den beteiligten Disziplinen anschlussfähig sind.

3.2 Transfer in die Fachpraxis

Selbst wenn Erkenntnisse so aufbereitet werden, dass sie anschlussfähig an das Handlungs- und Fachwissen der Praxis sind, bleibt die tatsächliche Umsetzung in der Praxis regelmäßig offen. Und dies, obwohl sich Architektur und Soziale Arbeit durch einen starken Praxisbezug auszeichnen und Empfehlungen für die Fachpraxis regelmäßig beabsichtigte Forschungsziele sind.

Transformative Forschungsansätze bieten durch die gemeinsame Wissensproduktion von Wissenschaft und Praxis große Vorteile. Schon die gemeinsame Problem- und Zieldefinition stellt sicher, dass sich die Forschung Fragen widmet, die für die Fachpraxis relevant sind. Durch den Einbezug von Praktiker:innen in den Forschungsprozess wird vermieden, dass sich die Interessen auseinanderentwickeln. Zugleich wird ermöglicht, dass der Transfer in die Fachpraxis schon durch Umsetzungen innerhalb des Projekts einsetzt (Defila/Di Giulio 2019; OECD 2020). Dies gelang über die Website www.baukultur-laerm.ch, die Architekt:innen Informationen und Hilfestellungen zum Bauen im Lärm bietet. Ohne die Vernetzung der Akteur:innen aus Forschung, Praxis und Behörden über die Forschungsarbeit wäre die Idee für eine solche Website nicht entstanden, und mit den Forschungsergebnissen war ein Teil der Inhalte bereits in einer Rohfassung vorhanden.

3.3 Einbezug von Betroffenen in Forschung

Die Rekrutierung der Personen für Interviews und Workshops erfolgte über unterschiedliche Wege: Ansprache in öffentlichen Räumen, Flyer in Briefkästen, direkte Ansprache durch Liegenschaftsverwaltungen sowie persönliche Kontakte. Dadurch konnten Personen unterschiedlicher Milieus, Haushaltsstrukturen und Bildungshintergründe erreicht werden. Trotzdem ergab sich ein Schwerpunkt bei hochqualifizierten Personen. Für validere Erkenntnisse brauchen derartige Projekte eine Basis, die der Diversität der Gesellschaft in mehreren Dimensionen gerecht wird. Dafür müssen die Wege der Ansprache und der Vermittlung von Themen und Zusammenarbeitsformen etc. weiter diversifiziert werden. Als Vermittlungsinstanzen könnten zivilgesellschaftliche Strukturen oder Einrichtungen der Sozialen Arbeit, der Quartierarbeit, urbane Bewegungen, Häuserbesetzungen, Einrichtungen des betreuten Wohnens u.a. m. dienen.

Insgesamt geht es um eine Entwicklung in Richtung partizipative Forschung (Haklay 2018), die Bewohner:innen in alle Phasen des Forschungsprozesses einbezieht und diese nicht (nur) als Informationsquelle nutzt. Die Prinzipien der European Citizen Science Association (ECSA) stellen darauf ab, dass Citizen-Science-

Projekte Gewinne für beide Seiten generieren sollen. Mögliche Gewinne sind neben Lerneffekten auch Spaß und Persönlichkeitsentwicklung (Robinson et al. 2018). Straßburger und Rieger (2014) benennen als wesentliche Motivation für die Teilnahme, Einfluss auf das Ergebnis eines Partizipationsprozesses zu haben. Gemäß Munsch (2005) muss Partizipation für die Beteiligten auch einen biografischen Sinn aufweisen. Und das Community Organizing (FOCO 2014) orientiert sich am Grundsatz, dass sich engagiert, wer sich eine Verbesserung der eigenen Lebenssituation erhofft.

4. Fazit: Vom Einbezug der Betroffenenperspektive zur transformativen und partizipativen Wohnforschung

Mit der hier vorgestellten Vorgehensweise konnte Wissen über Perspektiven von Bewohner:innen erhoben und damit Wissen generiert werden, das geeignet ist, die in der aktuellen Bau- und Planungspraxis vorherrschenden fachspezifischen Expertisen zu hinterfragen. In darauf aufbauenden Projekten würde es nun darum gehen, das gewonnene Wissen mit Akteur:innen der Fachpraxis zu diskutieren und nach weiteren Wegen der Integration in die Praxis zu suchen. Insbesondere mit den Grundriss-Workshops wurde darüber hinaus ein Schritt in Richtung partizipativer Forschung gegangen, der auch für die Teilnehmer:innen Gewinne erbrachte. Neben dem Spaß an der Grundrissgestaltung ergaben sich für einige auch neue Einsichten in die Gestaltung ihrer Wohnumgebung.

Dies war ein erster wichtiger Schritt auf dem Weg hin zur systematischen Realisierung von partizipativen und transformativen Ansätzen der Forschung, die Fachpersonen unterschiedlicher Professionen, aber auch Bewohner:innen zu Subjekten von Veränderungen in Wissenschaft und Praxis machen. Die gewonnenen Erfahrungen unterstreichen die Gewinne, die ein solches Vorgehen mit sich bringen kann. Für die Übertragung dieser Erfahrungen auf andere Forschungszusammenhänge und -themen sind neben Offenheit und Kompetenzen bei Forscher:innen und Akteur:innen der Fachpraxis sowie Interesse seitens der Bewohner:innen vor allem Anpassungen an die jeweils spezifischen Rahmenbedingungen hinsichtlich der Gestaltungsspielräume durch die unterschiedlichen Beteiligten nötig.

Notwendige Veränderungen der Fachpraxis in diesem praxisbezogenen Feld bieten Ansätze von »research based design« oder »participatory design« (Asaro 2000); kooperative Entwurfsprozesse unter Einbezug von Bewohner:innen (mit oder ohne Einbezug von Forschenden) versprechen spannende Erprobungsmöglichkeiten.⁶ Der Austausch zwischen Fachpraxis und Bewohner:innen konnte im

6 Das im Feld der Kunst im öffentlichen Raum bereits bekannte Konzept der »Neuen Auftraggeber« könnte mitunter in den Bereich der Architektur und des Städtebaus weiterentwickelt

vorliegenden Projekt nicht eingelöst werden, muss als zentraler Baustein transformativer Praxis jedoch zentraler Aspekt der Weiterentwicklung sein.

Voraussetzung für die Zusammenarbeit von Wissenschaft, Fachpraxis und Bewohner:innen sind Perspektivenwechsel sowie Einsichten in die Notwendigkeit von Gewinnen für alle Beteiligten. Zu groß scheinen die Hürden und die ungewohnten, mitunter zeitintensiven Aufgaben (Munsch/Müller 2021). Es ist eine Kulturveränderung erforderlich, die Partizipation von »Betroffenen« als Bestandteil von Prozessen und Voraussetzung für nachhaltige Ergebnisse anerkennt und nutzt. Eine solche Wohnforschung wäre einerseits dafür geeignet, der stetigen Re-Produktion von Wissen innerhalb fachlicher Konstellationen (Fleck 2019 [1980]) und der damit einhergehenden Einengung der Handlungsspielräume zu entgegen. Andererseits könnten daraus politische Innovationen oder soziale Bewegungen erwachsen, die das Potenzial haben, eine nachhaltige Wohnentwicklung mitzugestalten.

Literatur

- Akademien der Wissenschaften Schweiz (2020): Forschung für gesellschaftliche Innovationen an Fachhochschulen (FHs) – Potenziale, Rahmenbedingungen, Handlungsfelder. *Swiss Academies Communication* 15 (12).
- Asaro, Peter M. (2000): Transforming Society by Transforming Technology. *The Science and Politics of Participatory Design*. In: *Accounting, Management and Information Technologies* 10 (2000), 257–290.
- Bourdieu, Pierre/Passeron, Jean-Claude/Chamboredon, Jean-Claude (1991): *Soziologie als Beruf. Wissenschaftstheoretische Voraussetzung soziologischer Erkenntnisse*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Cuff, Dana/Ellis, Russell (1989): *Architects' People*. Oxford: Oxford University Press.
- Dangschat, Jens (2009): Architektur und soziale Selektivität. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 25(2009), 27–33.
- Defila, Rico/Di Giulio, Antonietta (2019): Eine Reflexion über Legitimation, Partizipation und Intervention im Kontext transdisziplinärer Forschung. In: Uko-witz, Martina/Hübner, Renate (Hg.): *Wege der Vermittlung. Intervention – Partizipation. Interventionsforschung*, Band 3. Wiesbaden: Springer Fachmedien, 85–108.
- de Graaf, Reinier (2015): Architecture is now a tool of capital, complicit in a purpose antithetical to its social mission. In: *The Architectural Review*, 24.04.2015. <https://www.architectural-review.com/essays/architecture-is-now-a-tool-of-capital-complicit-in-a-purpose-antithetical-to-its-social-mission>

werden. Wichtig ist dabei die professionelle Vermittlung zwischen Bevölkerung und Künstler:innen bzw. Architekt:innen.

- Dellemann, C. et al. (2002): BURANO — Eine Stadtbeobachtungsmethode zur Beurteilung der Lebensqualität. In: Riege, M./Schubert, H. (Hg.): Sozialraumanalyse. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-322-94995-0_4
- EKLB (2021): Grenzwerte für Strassen-, Eisenbahn- und Fluglärm. Empfehlungen der Eidgenössischen Kommission für Lärmbekämpfung. Bern: EKLB.
- Fahrländer, Stefan/Blarer, Damian/Kellerhals, Caroline/de Perrot, Olivier/Stollmann, Jörg/Felsberger, Claudia/Valsecchi, Alex/Abplanalp, Werner/Affolter, Peter (2012): Günstiger Mietwohnungsbau ist möglich. Herausforderungen, Perspektiven und Ansätze für die Projektentwicklung im kompetitiven Umfeld zentraler Standorte. Grenchen: Bundesamt für Wohnungswesen. <https://www.aramis.admin.ch/Texte/?ProjectID=41967>
- Fleck, Ludwik (2019 [1980]): Die Entstehung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre von Denkstil und Denkkollektiv. Berlin: Suhrkamp.
- FOCO (Forum Community Organizing) (2014): Handbuch Community Organizing. Theorie und Praxis in Deutschland. Bonn: Stiftung Mitarbeit.
- Haklay, Muki (2018): Participatory citizen science. In: Hecker, Susanne/Haklay, Muki/Bowser, Anne/Makuch, Zen/Vogel, Johannes/Bonn, Aletta (Hg.): Citizen Science: Innovation in Open Science, Society and Policy. London: UCL Press, 52–62. <https://doi.org/10.14324/111.9781787352339>
- Heinrich, Anna Julia/Marguin, Séverine/Million, Angela/Stollmann, Jörg (2021): Handbuch qualitative und visuelle Methoden der Raumforschung. Stuttgart: utb.
- Helfferrich, Cornelia (2011): Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Hinte, Wolfgang/Karas, Fritz (1989): Studienbuch Gruppen- und Gemeinwesenarbeit. Eine Einführung für Ausbildung und Praxis. Frankfurt: Luchterhand.
- Hirsch Hadorn, Gertrude/Biber-Klemm, Susette/Grossenbacher-Mansuy, Walter/Hoffmann-Riem, Holger/Joye, Dominique/Pohl, Christian/Wiesmann, Urs/Zemp, Elisabeth (2008): The Emergence of Transdisciplinarity as a Form of Research. In: Hirsch Hadorn, Gertrude/Biber-Klemm, Susette/Grossenbacher-Mansuy, Walter/Hoffmann-Riem, Holger/Joye, Dominique/Pohl, Christian/Wiesmann, Urs/Zemp, Elisabeth (Hg.): Handbook of Transdisciplinary Research. Wiesbaden: Springer VS, 19–39.
- Jungert, Michael/Romfeld, Elsa/Sukopp, Thomas/Voigt, Uwe (Hg.) (2013 [2010]): Interdisziplinarität: Theorie, Praxis, Probleme. Darmstadt: WBG.
- Kloepfer, Michael/Griefahn, Barbara/Kaniowski, Andrzej/Klepper, Gernot/Lingner, Stephan/Steinebach, Gerhard/Weyer, Heinrich/Wysk, Peter (2006): Leben mit Lärm? Risikobeurteilung und Regulation des Umgebungslärms im Verkehrsreich. Berlin, Heidelberg: Springer.

- Koschmieder, Nikola/Wyss, Sabrina/Pfister, Andreas (2021): »Es ist die Suche nach der Nadel im Heuhaufen«. Methodologische Reflexionen zur Rekrutierung sozioökonomisch benachteiligter Familien in qualitativen Studien. In: Forum Qualitative Sozialforschung 22(2). <https://doi.org/10.17169/fqs-22.2.3609>
- Munsch, Chantal (2005): Die Effektivitätsfalle: Gemeinwesenarbeit und bürgerschaftliches Engagement zwischen Ergebnisorientierung und Lebensbewältigung. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Munsch, Chantal/Müller, Falko (2021): Jenseits der Intention. Ambivalenzen, Störungen und Ungleichheit mit Partizipation zusammendenken. In: Müller, Falko/Munsch, Chantal (Hg.): Jenseits der Intention – ethnografische Einblicke in Praktiken der Partizipation. Weinheim: Beltz Juventa, 10–36.
- OECD (2020): Addressing societal challenges using transdisciplinary research. In: OECD Science, Technology and Industry Policy Papers. <https://doi.org/10.1787/ocaoca45-en>
- Polanyi, Michael (2016 [1966]): Implizites Wissen. Berlin: Suhrkamp.
- Preisendörfer, Peter/Liebe, Ulf/Bruderer Enzler, Heidi/Diekmann, Andreas (2022): Annoyance due to residential road traffic and aircraft noise: Empirical evidence from two European cities. In: Environmental Research 206. <https://doi.org/10.1016/j.envres.2021.112269>
- Robinson, Lucy/Cawthray, Jade Lauren/West, Sarah Elizabeth/Bonn, Aletta/Ansine, Janice (2018): Ten principles of citizen science. In: Hecker, Susanne/Haklay, Muki/Bowser, Anne/Makuch, Zen/Vogel, Johannes/Bonn, Aletta (Hg.): Citizen Science: Innovation in Open Science, Society and Policy. London: UCL Press, 27–40. <https://doi.org/10.14324/111.9781787352339>
- Roth, Roland (2011): Partizipation. In: Olk, Thomas/Hartnuss, Birger (Hg.): Handbuch bürgerschaftliches Engagement. Weinheim: Beltz Juventa, 77–88.
- Schütze, Fritz (1983): Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis, 13(3), 283–293. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ss0ar-53147>
- Straßburger, Gaby/Rieger, Judith (Hg.) (2014): Partizipation kompakt. Für Studium, Lehre und Praxis sozialer Berufe. Weinheim: Beltz Juventa.
- Unger, Hella von (2014): Partizipative Forschung. Einführung in die Forschungspraxis. Wiesbaden: Springer VS.